



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der deutschen Kunst

Die Neuzeit von der Reformation bis zur Auflösung des Alten Reichs :
Renaissance und Barock / Georg Dehio

Dehio, Georg

Berlin [u.a.], 1931

Die Bauten von 1530 bis 1580

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96236](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96236)

Augsburger Hans Hieber, gestorben schon 1521, worauf die Ausführung wesentliche Veränderungen erlitt. — Um dieselbe Zeit wurde an den Fenstern des Domkreuzganges eine gotische Konstruktion mit bemerkenswerter Phantasiekraft in die Dekorationsformen der Renaissance umgesetzt (Abb. 300). Dasselbe geschah in großem Maßstabe am St. Kiliansturm in Heilbronn von Hans Schweiner (Abb. 298). Er wurde laut Inschrift begonnen 1513, vollendet 1529. Der erste Teil der Bauführung galt noch der Vollendung des gotischen Unterbaus, das für den Übergang zur Renaissance allein in Betracht kommende Oktogon wird kaum vor 1520 begonnen sein. Merkwürdig ist bei durchaus gotischer Anlage die konsequente Vermeidung gotischen Details, also der umgekehrte Fall wie in Regensburg; was an Schmuck gegeben wird, und zwar in üppiger Fülle, ist ein eigenwilliges Gemisch von Anleihen aus italienischem Buchschmuck der Frührenaissance und mittelalterlichen, sogar romanischen Erinnerungen. (Die Auslösung der letzteren bei der ersten, fragmentarischen Bekanntschaft mit der Renaissance kommt öfters vor, z. B. bei Backofen und sogar noch in Vogtherr's »Ein frembds und wunderbars Kunstbüchlein«, Straßburg 1538.) — Rein italienischen Charakters und offenbar auch von Italienern ausgeführt ist das kleine, schmuckvolle Portal an der Salvatorkapelle in Wien 1515 und das größere am Zeughaus in Wienerneustadt 1524.

DIE BAUTEN VON 1530 BIS 1580.

Die Ausbreitung der Renaissance vollzog sich nicht, wie man vermuten könnte, unter der Form einer von Süden nach Norden fortschreitenden Welle, sondern in Sprüngen. Die Landschaft, die sie zuerst in festen Besitz nahm, lag von der italienischen Grenze weit entfernt, war Obersachsen. Es ist bedeutsam, daß hier die sonst überall ermattete spätgotische Baukunst am längsten in Tätigkeit geblieben war, im Kirchenbau in der Schule des Erzgebirges, im Schloßbau in Meißen, Halle, Wittenberg, Merseburg — Bauten, die schon nicht mehr rein mittelalterlichen Charakters sind, die unabhängig von Italien in ihren klaren Raumdispositionen wie in ihrem einheitlich gestalteten Aufbau neue Wege aufsuchen. Die dekorativen Formen der Renaissance drangen ein, zuerst als es galt, die soeben fertig gewordenen Kirchengebäude mit Mobilien auszustatten. In Annaberg ist die 1518 vollendete schöne Sakristei das Werk eines Steinmetzen, der nicht etwa bloß durch Vermittlung von Stichen oder Zeichnungen, sondern aus unmittelbarer Anschauung die Frührenaissance Venedigs kannte. Der ebenfalls italiensierende Hauptaltar 1521 wurde von Adolf Daucher in Augsburg (vgl. S. 154) geliefert. In Halle erhielt die 1523 unter dem Patronat des Kardinals Albrecht von Brandenburg vollendete Kirche des Moritz-

stiftes in den nächstfolgenden Jahren ihre Ausstattung durch einen Meister, der in der Lombardei (Certosa di Pavia, Dom zu Como) eingehende und verständnisvolle Studien gemacht hatte. Im Jahre 1533 begann Kurfürst Johann Friedrich der Beständige den Ausbau seines Schlosses Hartenfels bei Torgau (Abb. 304). Es ist der erste große und auch wahrhaft groß gesinnte Profanbau Deutschlands in der neuen Stilrichtung. Der Baumeister hieß Konrad Krebs. Eine imposante Anlage in wirkungsvoller, das Elbtal beherrschender Lage und, soweit das Gelände es gestattete, mit regelmäßigem Grundriß. Die Hauptfront liegt, wie bei allen Schloßbauten des Jahrhunderts, gegen den sehr geräumigen Hof; langgestreckt, die großen, mit spätgotischen Vorhangbögen geschlossenen Fenster regelmäßig verteilt, die horizontale Hauptausdehnung im Eindruck verstärkt durch einen vorgekragten Laufgang, der diesen Flügel mit seinen rechtwinklig anstoßenden Nachbarn verbindet; in der Mitte eine vorspringende, hoch repräsentative Wendeltreppe, die Weiterbildung jener an der Albrechtsburg in Meissen; ihr entspricht an der Elbfront ein großer Altan; einfaches Satteldach ohne Giebel. An den Pilastern des Treppenbaus und den Brüstungen des Laufganges reiches, feines Detail, die italienischen Formen schon entschieden germanisiert. Der ältere Nordflügel empfing 1544 in der Mitte einen durch beide Geschosse durchlaufenden Erker. Ein solches Schmuckstück ohne organische Motivierung vor eine ganz einfache Wand zu setzen, ist spätgotischer Grundsatz; ebenso beachte man an der Komposition des Erkers, wie nach nordischem, einen durchlaufenden Schuß von unten nach oben verlangendem Formgefühl die Säulen der beiden Geschosse durch senkrechte Zwischenglieder verbunden sind. Die Italiener taten so etwas nie, für die Deutschen wurde es eine feste Regel. Das Hauptgebäude enthielt einen, seine ganze Grundfläche einnehmenden Saal von 200 Fuß Länge. Von der inneren Einrichtung, die schon nach der Schlacht von Mühlberg eine Plünderung durch spanische Truppen durchmachen mußte, ist keine Spur übriggeblieben. — Mit dem Übergang der Kurwürde auf die Albertiner begann die Kunstblüte Dresdens. Schon Herzog Georg hatte 1530 einen Neubau ausführen lassen, klein, aber überaus reich geschmückt in derselben zierlich-üppigen lombardischen Manier, die wir in Halle kennengelernt haben (Abb. 302). Das Hauptschloß wurde von Moritz errichtet, Beginn 1548, gleich nach der Erlangung des Kurhuts (Abb. 303). Baumeister war Kaspar Vogt von Wierandt. Der mittelalterliche Typus ist einer regelmäßigen Anlage gewichen, gruppiert um einen annähernd quadratischen Hof. Die Hauptfassade, auch hier nach innen gewendet, enthält auf halber Höhe eine dreigeschossige, offene Loggia, zugänglich gemacht durch Treppentürme, diese aber nicht mehr wie in Meissen und Torgau in der Mitte, sondern in den Winkeln. Die heute toten Wandflächen

waren mit Sgraffitomalerei (von der Hand von Italienern) geziert, die für die Gruppierung wesentlichen und charakteristisch nordischen Zwerchhäuser sind später verschwunden. Obergeschoß und Helm von 1674. — Unter den landesherrlichen Schlössern ist die neugegründete Augustusburg bei Chemnitz (1568—1579) bemerkenswert als frühester Anlauf zu einer streng geometrisch geregelten Anlage (Abb. 322); schwerlich ist sie von dem als Baumeister genannten Hieronymus Lotter aus Leipzig erfunden, eher nach einer Idee des Italieners Rochus von Lynar, damals kurfürstlichen Bauintendanten. Den vollen Gegensatz dazu zeigen die adligen Herrnsitze Obersachsens, die in ihrer Verachtung des Regelmäßigen noch ganz im Fahrwasser der spätgotischen Burgen bleiben, nur daß sie die veralteten Wehrvorkehrungen fallen lassen; ihre künstlerische Absicht geht über malerische Gruppierung der Massen nicht hinaus. Bemerkenswert früh aber hat sich das aufgeweckte Bürgertum dem neuen Stil zugewendet, freilich auch nur mit Augenmerk auf die Zierformen, die hauptsächlich den Portalen und Erkern ein modisches Aussehen zu geben bestimmt sind (Abb. 390). Vereinzelte Versuche zu Gliederung der Fassaden mit Pilastern und Gesimsen liefern den Beweis für völliges Nichtberührtsein von italienischem Proportionsgefühl.

Aus der mittleren Zeit des Jahrhunderts besitzen Obersachsen und Thüringen eine Menge kleiner Rathäuser. Es sind rechteckige Blöcke mit hohen, an den Langseiten mit Zwerchhäusern besetzten Satteldächern. Auf die Rathäuser von Wittenberg und Leipzig sei als ins Große gesteigerte Vertreter dieses Typus nur kurz hingewiesen (Abb. 339, 340). Genauere Betrachtung sind wir aber dem von Altenburg (1562) schuldig, als in welchem die landläufigen Baugedanken zu charaktervoll individueller Gestalt sich verdichten (Abb. 343). Kompakter, nahezu quadratischer Grundriß, daher das Dach in spitzer Zeltform. Der Aufbau, mit gekreuzten Achsen, ganz asymmetrisch, doch nicht aus Sorglosigkeit, sondern geflissentlich und geistreich. Das aus der Mitte der Marktfront vorspringende Treppenhaus — immer klingt das Torgauer Muster nach — setzt sich über dem Dach als hoher Turm fort. Das Gegengewicht bilden ein Erker und zwei in die Querachse gestellte Giebel. Genug, keine der drei Fronten gleicht der anderen, aber keine will für sich allein gesehen sein, erst die Ansichten übereck sind die maßgebenden. Die Dekoration ist fein und maßvoll. Baumeister war Niklas Grohmann. — Von einem anderen Sachsen, Niklas Hofmann, ist das Rathaus in Schweinfurt am Main (1570). Gleich dem Altenburger, aber ohne Ähnlichkeit in den Einzelmotiven, ein Meisterwerk lebendiger Massengruppierung (Abb. 344). Sonst hat Hofmann in Halle eine reiche Tätigkeit entwickelt, aus der wir wegen der Neuheit des Gedankens besonders die großartige Friedhofsanlage erwähnen, ein mit Arkaden und Grabkammern umgebenes regelmäßiges Viereck.

Nächst Sachsen waren die Oberlausitz und Schlesien ein besonders empfängliches Feld für die Frührenaissance. Epitaphe in Breslau zeigen schon im zweiten Jahrzehnt Renaissanceelemente, die Sakristeitür im Dom ist von 1517, ein Portal auf Schloß Gröditzburg von 1522. Lebendig geworden ist in ihnen die Renaissance nicht, nur nachgesprochen. Zu beachten die starke Beteiligung der Bürgerbauten. Italienische Bauhandwerker müssen früh eingewandert sein (was wohl damit zusammenhängt, daß sie auch in Österreich und Polen gerngesehene Gäste waren). Der Kompromiß mit der Spätgotik behält etwas Unausgeglichenes. Die Reihe der fürstlichen Bauten eröffnete 1527 Herzog Friedrich mit dem Schloß in Liegnitz. Unter seinem Sohn Georg II. entstand das Piastenschloß in Brieg (Abb. 307), an dem eine ganze Kolonie von Welschen gearbeitet hat, an der Spitze seit 1547 ein Mailänder, der in Schlesien Jakob Paar genannt wurde, später sein Schwiegersohn Bernhard Niuron aus Lugano. Das gepriesene, allzusehr gepriesene Prachtstück der Außenarchitektur ist die dreigeschossige Fassade des Torwegs. Auf reingestimmte Proportionen wird wenig achtgegeben, Zwischenglieder werden eingeschoben, nur um für Ahnenbilder und Wappen Platz zu gewinnen, wie denn überhaupt die Dekoration durchaus das erste Wort hat; sie allerdings von sprudelndem Reichtum. — Der ornamentalen Pracht in Brieg hatte Sandstein zur Verfügung gestanden, die Mehrzahl der schlesischen Schlösser sind verputzte Backsteinbauten mit Sgraffitodekoration (die in Süddeutschland trotz ihrer offenbaren Zweckmäßigkeit neben der farbigen Bemalung nur selten aufkam).

Unter den Rathhäusern ist das zu Brieg hervorzuheben (Abb. 341). Wohnhäuser der Frührenaissance findet man fast in allen schlesischen Städten, am zahlreichsten in Görlitz. Der Treppenaufgang zum Rathaus ist in der bildmäßigen Zusammenfassung heterogener Elemente ein überaus glücklicher Wurf (S. 212, Abb. 345). Dagegen sollte man das berühmte Haus der Neißestraße weniger bewundern als üblich. Der Erbauer hat es sich viel kosten lassen, alle verfügbaren Flächen mit Ornament und figürlichen Reliefs zu überziehen; die architektonische Komposition ist doch lahm und gedankenarm. Der in Schlesien häufig vorkommende horizontale obere Abschluß bei schmaler Fassade, Verzicht also auf die für die deutsche Renaissance so wesentliche Betonung von Dach und Giebel, wirkt auffallend »modern«.

Von der Baulust der sächsischen und schlesischen Fürsten wurden nun auch die norddeutschen ergriffen. Kurfürst Joachim von Brandenburg beauftragte 1538 den Meister des Torgauer Schlosses Konrad Krebs mit einem Entwurf für sein Berliner Schloß, welches später dem Bau Schlüters hat weichen müssen; hier war die Hauptschauseite dem Platz zugekehrt, der Treppenturm stand an der Hoffront (Abb. 305). Wiederholt wurde er am Schloß in Dessau, einem Bau, an dem sich Spät-

gotik und Renaissance besonders im malerischen Sinn reizvoll mischen. Die mecklenburgischen Herzöge beriefen aus Schlesien die drei Brüder Paar, geborene Lombarden. An Talent und Bildung nicht eben hochstehende Künstler, waren sie von bemerkenswerter Bereitwilligkeit, mit dem nordischen Geschmack Kompromisse einzugehen (wie ja dasselbe für ihre an der Frührenaissance Frankreichs stark beteiligten Landsleute bezeichnend ist). Auf ihre Werke paßt mit mehr Recht als auf die der eigentlich deutschen Renaissance die Bezeichnung »Bastardstil«. Wir möchten davon auch das in seiner Art sehr glänzende Schloß in Güstrow, erbaut von Franziskus Paar 1558—1565, nicht ausnehmen. Ein zweiter großer Bau Paars, das Schloß in Schwerin, wurde durch Brand zerstört; die allein erhalten gebliebene Schloßkapelle ist eine recht hybride Schöpfung. Französischen Einfluß, wie er auch für die schlesischen Bauten der Paar behauptet worden ist, kann ich nicht erkennen. 1571 siedelten die drei Brüder nach Schweden über, wo ihrer in Kalmar, Borgholm und Upsala eine bedeutende Tätigkeit wartete. — Von dem sehr großen Schloß in Stettin, 1575 ff., an dem ebenfalls Welsche beteiligt waren, ist fast nichts übriggeblieben.

Das schönste Denkmal der Frührenaissance an der Ostsee ist der Fürstenhof in Wismar (Abb. 306). Er ist etwas älter (1550—1555) als das Schloß in Güstrow und liegt auf einer anderen Filiationslinie. Der unbekannte Meister * hat gewisse oberitalienische Stadtpaläste mit Erfolg studiert und hat sich sogar ein Gefühl für italienische Proportionen erworben, darin unter den Deutschen ein seltener Vogel. Die Backsteinwände waren (ursprünglich — heute nicht mehr) mit einer feinen Putzschicht überzogen, die zarte und edle Pracht der Fenstereinfassungen, Friese und Pilaster wird ihrer Herstellung in Terrakotta verdankt. Die Formsteine kamen aus der berühmten Lübecker Werkstatt des Statius von Düren, waren aber kaum von diesem selbst gezeichnet. Denn sie unterscheiden sich deutlich von denjenigen Teilen, an denen sich flandrischer Geschmack zeigt. Die nicht mehr vorhandenen Dacherker gaben der Fassade ein deutsches Aussehen als heute. Von den mit Terrakotten aus der Statiusschen Werkstatt geschmückten Häusern in Lübeck ist keines erhalten. Andere reizvolle Ausläufer der Terrakottaarchitektur finden sich in ländlichen Schlössern der Mark Brandenburg. Nicht zu ihnen gehört das bedeutendste Kunstwerk aus der zweiten Jahrhunderthälfte (1565 ff.), der Hallenhof im Münchhausenschen Schloß Leitzkau in der Altmark. Die vier Geschosse sind hier in so auffallend reinen Verhältnissen aufgebaut, daß man an einen Italiener denken möchte, wie denn in der Tat Italiener in den märkischen Baunachrichten hier und da auftreten.

* Die Vermutung, daß es Erhard Altdorfer, ein jüngerer Bruder des Malers von Regensburg gewesen sei, ist mindestens unsicher.

Im Nordwesten mit Einschluß des Rheinlands war die durch die Renaissance hervorgerufene Bewegung schwächer. Sie beschränkte sich auf dekorative Arbeiten, Lettner, Grabsteine u. dgl., in welchen allerdings Vorzügliches geleistet wurde, wie es bei der alten und feinen künstlerischen Kultur dieser Landschaften nicht anders erwartet werden kann. Im Gegensatz zu dem Baueifer der protestantischen Fürsten des Nordens und Ostens hielten sich aber die rheinisch-westfälischen, unter denen die geistlichen das Übergewicht hatten, mit größeren Unternehmungen bedächtig zurück; offenbar empfanden sie ihre Lage als zu unsicher. Was der Herzog von Jülich durch den halb zum Niederländer gewordenen Italiener Pasqualini von 1540 ab bauen ließ, steht vereinzelt. In Köln geschah fast nichts: der kleine sogenannte Löwenhof des Rathauses von 1541 ist noch spätgotisch (ebenso die Arkaden in Schloß Binsfeld von 1533); das Südportal von St. Georg von 1539 greift auf romanische Motive zurück. Und als 1569 der erste und einzige der Rede werthe Renaissancebau in Köln begonnen wurde, die glänzende Vorhalle des Rathauses, da wurden Künstler aus Lüttich, Namur und Antwerpen zur Einreichung von Entwürfen aufgefordert. Den Auftrag erhielt schließlich Wilhelm Vernukken aus Kalkar. Obgleich er also kein Niederländer war — eine Unterscheidung, die übrigens damals noch keinen schärferen Sinn hatte —, baute er doch in niederländisch-italienischem Klassizismus.

In Österreich waren die Habsburger eifrige Sammler von Werken der Kleinkünste, für die Baukunst hatten sie kein rechtes Herz, an Renaissancefürsten etwas Auffallendes. Der edle Bau des Belvedere auf der Burg in Prag (1534), für Ferdinand I. von einem Italiener in formreiner Hochrenaissance errichtet, steht allein. Das Jagdschloß zum Stern ist eine Schrulle des Bauherrn, des Erzherzogs Ferdinand. Das von demselben ausgebaute Schloß Ambras bei Innsbruck interessiert nur durch seine innere Einrichtung. In Wien ist die Renaissance spärlich vertreten. Der einzige Bau von Bedeutung existiert nicht mehr, es war das von Maximilian II. außerhalb der Stadt 1569 errichtete »Neugebäude«, ein langgestreckter, eingeschossiger Bau durchaus italienischen Charakters inmitten ausgedehnter Terrassengärten, wegen deren der Kaiser sich Ansichten von den berühmtesten Anlagen Spaniens und Italiens (u. a. der Villa d'Este bei Tivoli) hatte vorlegen lassen. Auf der Südseite der Alpen kann es nicht wundernehmen, wenn in Spital (Palais Porzia) und Graz (Landhaus) Hallenhöfe von rein italienischer Haltung entstanden.

In Baiern steht zeitlich an der Spitze der Renaissancebauten die Residenz in Landshut, begonnen 1536. Bis dahin hatten die Herzöge hoch über der Stadt auf der Trausnitz gewohnt. Herzog Ludwig suchte sich einen bequemen Platz in der Ebene aus, der einen regelmäßigen

Grundriß gestattete. Zuerst vertraute er den Bau zwei Meistern aus Augsburg an, bald gab er aber einem Italiener, Antonelli aus Mantua, den Vorzug, der gewiß recht daran tat, einen ganzen Trupp italienischer Arbeiter mitzubringen. Denn es handelte sich in der Tat um einen italienischen Palazzo. Als solcher betrachtet, ist er nicht eben bedeutend, doch immerhin achtbar und in seiner in Stuck ausgeführten Innendekoration voll Reiz. Irgendeinen Einfluß auf die bairische Architektur hat dieser Fremdling nicht geübt. — Der Vertrauensmann des Münchener Hofes war Wilhelm Eckl. Von ihm ist der (jetzt vom Münzgebäude umschlossene) Turnierhof (1563); eine dreigeschossige Laube, schön und wuchtig, weitgespannte Stichbogen auf kurzen, robusten Säulen (Abb. 309). Ähnlichen Charakters, ebenfalls von Eckl, ist der (später als Antiquarium umgearbeitete) mit abgeflachtem Tonnengewölbe eingedeckte, langgestreckte, niedrige — so wollte es die deutsche Gewohnheit — Saal der Neufeste (der heutigen Residenz). Wenig ausgeprägt ist der Charakter des neuen Stils in der kleinen Herzogspitalkirche (nach 1550). Das sind die ersten Renaissancebauten Münchens, und es ist bemerkenswert, wie spät sie auftreten. — Früher und mit höherem Ehrgeiz hatte sich die pfalzgräfliche Linie der Wittelsbacher dem neuen Stil zugewendet. Der sehr stattliche und aufwandreiche Umbau Otto Heinrichs in Neuburg an der Donau (1530—1538) kam leider, was den Architekten betrifft, in keine guten Hände; er hat außerdem in der Folgezeit schwer gelitten, was besonders wegen der glänzenden, für die Entwicklung der süddeutschen Frührenaissance wichtigen Inneneinrichtung zu bedauern ist. Otto Heinrichs Oheim, der Kurfürst Friedrich II., baute auf dem Heidelberger Schloß den sogenannten gläsernen Saalbau, eine im besten Sinne deutsche Architektur von kraftvoll-behaglichem Rhythmus (Abb. 315). Die rechte Hälfte der Fassade wurde später durch den Ottheinrichsbau verdeckt. Der große Festsaal, der wie gewöhnlich in deutschen Schlössern im obersten Geschoß lag, ist zerstört (in ihm war zum erstenmal Spiegelglas zum Schmuck der Wände gebraucht).

In Württemberg begann Herzog Ulrich das mächtige Schloß Hohentübingen. Trotz des frühen Datums 1507 ist die Anlage nicht mehr mittelalterlich, vier Flügel umgeben in regelmäßiger Stellung einen sehr großen Hof. Ein gewaltiger Saal, 70 m lang, kaum 7 m hoch, war auch hier vorhanden. An den der Zeit nach 1537 zugehörenden Portalen fällt die Naivität auf, mit der die dreiachsige Pilasterstellung mit der herkömmlichen Zweiazahl der Öffnungen, für Reiter und Fußgänger, in Verbindung gesetzt wurde; das lombardische Ornament ist reizend (Abb. 391). — Das Schloß von Göppingen ist stark modernisiert. Erhalten hat sich eine vollendet schöne Wendeltreppe von 1562. Die Erbauer waren Albert Tretsch und Blasius Berwart. Dieselben haben von 1553 ab das Schloß in Stuttgart weiter ausgebaut. Die Außenseiten

behielten den Charakter einer mittelalterlichen Burg, das künstlerische Schwergewicht liegt auf dem behaglich-würdevollen Hallenhof, den wir zu den besten Leistungen der Zeit zu rechnen haben (Abb. 310).

Dieselben Meister sind dann in der Plassenburg bei Kulmbach, dem Wohnsitz der fränkischen Hohenzollern, tätig gewesen. Der künstlerisch wertvollste Teil, die Hofarkaden (Abb. 311), sind aber im Charakter von den sonstigen Arbeiten der schwäbischen Meister so verschieden, daß sie eher einem Dritten, dem Kaspar Vischer, zuzuteilen sein werden. Die Formen der lombardischen Terrakottadekoration sind hier auf den Stein übertragen, was sehr prächtig wirkt, aber doch keinen architektonischen Wert höherer Art begründet. — Berwart hat ferner an dem gewaltigen Schloß der Deutschmeister in Mergentheim mitgewirkt. Die Wendeltreppen übertreffen noch an Geräumigkeit, Bequemheit und dekorativer Pracht ihr Vorbild in Göppingen. Zuletzt wurde Berwart von den Hohenzollern am Schloß in Königsberg i. Pr. beschäftigt.

Die Reichsstädte. Für Augsburg maßgebend war die Neigung, man darf sagen Passion, nach oberitalienischem Muster die Fassaden zu bemalen. Die Freude daran war unvermeidlicherweise kurzlebig. Nur einige mit ausgezeichnet feinem Sinn behandelte Erker bezeugen heute den vornehmen Geschmack des 16. Jahrhunderts. — In Ulm bringt die Nordfassade des Rathauses, 1530—1540, eine anmutige und originelle Umbildung des Staffelgiebels in Backstein. Aber Ulm wie Augsburg werden für die Renaissancearchitektur wichtig erst in der nächsten Epoche. — Die Fugger sind Großgrundbesitzer geworden. Ihre großen Schlösser in Babenhausen und Kirchheim waren belangreicher für die (schlecht erhaltene) Innenausstattung als für die Architektur. Sehr vornehm und interessant das Fuggerhaus in Memmingen; das dortige Rathaus ist im 18. Jahrhundert stark verändert. — Das sehr stattliche Rathaus in Heilbronn bewahrt sich den spätgotischen Typus, dem sich das Detail der Renaissance bequem anpaßt. — Ansehnliche Bürgerhäuser aus der Übergangszeit besitzt Hall. — In Nürnberg wird die Renaissance eröffnet durch zwei aus der allgemeinen Reihe heraustretende Häuser. Das Tucherhaus (Abb. 350) aus den dreißiger Jahren, in dem sich Gotik und Renaissance in einer ganz unnürnbergischen Weise durchkreuzen, hat die Vermutung wachgerufen, daß der Erbauer Lorenz Tucher, der lange Zeit in Lyon gelebt hatte, Eindrücke von dort verwertet habe. Am Hirschvogelhaus weist die klare, anmutige Gliederung auf italienische, vielleicht bolognesische Studien hin; die eigenartige und vornehme Dekoration des Saales (1534) rührt von Peter Flötner her. In ihrer Mehrzahl sind die Nürnberger Häuser des 16. Jahrhunderts konservativ gerichtet, eine Ausreifung des spätgotischen Typus, frei von dekorativer Unmäßigkeit.

keit, ausgezeichnet durch »schlichten und reinen Einklang zwischen Zweck und Form und in meisterhafter Anpassung des einzelnen Gebäudes an das gesamte Straßenbild«. Auffallend lange, nämlich bis ins 17. Jahrhundert hinein, wird als Flächenschmuck das gotische Maßwerk festgehalten, besonders an den Brüstungen der Laubenhöfe, doch auch an anderen Stellen. — Von dem Nürnberger Stadtbaumeister Jakob Wolff d. Ä. soll das Rathaus in Rothenburg sein (?), dessen typisch deutschen Kunstgehalt wir schon gewürdigt haben (S. 211, Abb. 342). Fügen wir noch das Rathaus in Schweinfurt (Abb. 344), die alte Residenz in Bamberg und die Hofkanzlei in Ansbach hinzu, so ist das Beste genannt, was in den fränkischen Landen in dieser Epoche entstanden ist. Würzburg und Aschaffenburg traten erst später hervor.

Am Oberrhein fehlen die größeren Bauunternehmungen, die als Sammelpunkte hätten dienen können. Es ist nicht hoher Einzelwert, sondern die sprudelnde Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen, was die Kunstübung dieser Landschaften anziehend macht. Daß die Aufnahme der Renaissance keinen Bruch mit der Vergangenheit bedeutete, spricht sich hier besonders deutlich aus. Altes und Neues wird nach individueller Laune nicht sowohl verschmolzen als zusammengelötet. Im Elsaß sieht das Rathaus in Ensisheim mit Bauinschriften von 1535 und 1547 (Vollendung) noch fast ganz gotisch aus; gotische Einzelheiten begegnen bis an den Schluß des Jahrhunderts. In Colmar z. B. hat das sogenannte Johanniterhaus an seiner Loggia Säulen und Bögen nach späten italienischen Mustern, aber eine gotische Maßwerkbrüstung (noch 1608!). Die bürgerliche Architektur überwiegt durchaus. Das Elsaß zumal ist voll von kleinen Rathäusern. Wir nennen als Beispiel das in Molsheim aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts; in ihm zeigt sich der spätgotische Typus nicht im geringsten beirrt, man möchte sagen, er komme hier erst zur Vollendung. Wo die Schmucklust ihr Recht verlangt, bleibt sie maßvoll. Ein so liebreizendes Stück freilich wie der Erker in Colmar (Abb. 393), ist eine Seltenheit. — Am Mittelrhein und seinen Nebenflüssen ist außer hübschen Kleinigkeiten, malerischen Gruppenbauten in Mischung von Stein- und Holzarchitektur, nichts zu finden. Größere Ansprüche erhebt nur das Schloß der Grafen von Isenburg in Offenbach; der reiche Schmuck der Hofarkaden kann die Stumpfheit des Gefühls für die baulichen Verhältnisse nicht gutmachen.

Als Krone und Stern der deutschen Renaissance gilt von jeher der Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses (Abb. 315—317).

Welches Lob indessen unbegründet wäre, wenn man es so auffassen wollte, als hätte hier der Stimmungsgehalt der deutschen Baukunst dieses Zeitalters seinen reinsten und erhöhtesten Ausdruck gefunden. Er nimmt durchaus eine Sonderstellung ein. Was die deutsche Renaissance erstrebte, beruhte auf einer Auffassung der Bauschönheit, bei der den architektonischen Grundbestimmungen ein gewisses, oft großes Maß von malerischen Eigenschaften zugemischt wird. Der Ottheinrichsbau ist aber bei allem dekorativen Reichtum streng architektonisch gedacht und steht dadurch auf einer anderen, allerdings höheren Ebene als alle übrigen Bauten des Zeitalters. Das Schloß der rheinischen Pfalzgrafen hat sich im Laufe des 16. Jahrhunderts langsam aus einem Wehrbau in einen Wohnbau umgewandelt. Es geschah so, daß an das ausgedehnte, nahezu regelmäßige Viereck der alten Ringmauern nach und nach, ohne festen Plan, die neuen Wohnbauten sich anlehnten, die Front nach dem Hof. Wir kennen aus zahlreichen Beispielen die feinfühligste Geschicklichkeit, womit die deutsche Spätgotik und als ihre Erbin die deutsche Renaissance es verstanden, ungleichzeitige und stilistisch ungleichartige Bauteile zusammenzustimmen; erreichbar doch nur dann, wenn dem malerischen Moment eine mehr oder minder starke Mitwirkung zugestanden wurde. Nichts derart war beim Ottheinrichsbau beabsichtigt. Er bildet mit den Nachbarbauten nicht eine Gruppe, er will für sich allein gesehen sein; er ist überhaupt nur Fassade. An ihr sind die geometrischen Proportionen der Nerv und Erzeuger einer in Deutschland noch kaum gekannten Bauschönheit. Und wenn sonst es im Wesen der deutschen Renaissance lag, einen nordisch gearteten Kernbau mit italienischem Detail zu bekleiden: so ist hier das Italienische die Komposition im großen, wogegen die Schmuckformen weniger italienisch sind als vieles, was bisher in Deutschland gemacht war: sie sind schon durch eine selbständig tätige, nordische, wiewohl nicht deutsche, Phantasie hindurchgegangen. Die Dekorationsbildhauer nämlich waren Niederländer*. Die Mittelachse wird durch das Portal angezeigt, sonst aber jede Gruppierung im großen verschmährt; nur in der Unterteilung tritt ein Rhythmus ein, indem je zwei Fenster von Pilastern zusammengefaßt werden und eine Statuennische zwischen sich nehmen (die »rhythmische Travee« der Bramanteschule). Wo bisher in Deutschland Pilasterordnungen angewandt waren — nicht eben oft — waren sie nichts als ein Dekorationsmittel; hier zum erstenmal sind sie im Sinne der Italiener als idealer Organismus aufgefaßt. Nach dem Tode Ottheinrichs und dem Abzug des ersten Meisters wurde das Dach nach deutscher Gewohnheit mit zwei Zwerchhäusern besetzt. Ihre Zerstörung durch die Franzosen war eine

* Zum mindesten war dies der in einem späteren Stadium der Bauführung auftretende Alexander Colins. Sein Vorgänger, der Anthony genannt wird, könnte ein Deutscher gewesen sein.

unbewußte Korrektur, insofern sie den Eindruck wieder der ursprünglichen Absicht näherte, welche, wie man nicht anders annehmen darf, auf eine waagerechte Abschlußlinie hinauslief. Die strahlende Pracht der Dekoration könnte damals manchem deutschen Auge gleichwohl kühl erschienen sein, weil sie sich einer klaren Ordnung fügen mußte, wie denn überhaupt noch nie bisher die Vereinigung von Ratio und Schönheit so bestimmt als Grundbedingung der Kunst ausgesprochen war. Nach dem unreifen Versuch, den er in seiner Jugend am Schloßbau zu Neuburg an der Donau angestellt hatte, erlebte hier Ottheinrich die Erfüllung seines eigensten Wunsches, die Synthese nordischen und südlichen Kunstgeistes. Aber wer war der erfindende Meister? Mit der Hauptmasse der Baudokumente ist sein Name untergegangen. Daß es ein Italiener gewesen wäre, ist höchst unwahrscheinlich. Eher könnte man an einen Niederländer glauben, wiewohl der Umstand, daß niederländische Hände an der Dekoration tätig waren, nichts über den architektonischen Entwurf aussagt. Schließlich, warum sollte ein Deutscher, wenn ihn Talent und Studium begünstigten, nicht in der Baukunst etwas Ähnliches erreicht haben können wie Holbein in der Malerei?

Es gab in Europa, auch in Deutschland, eine oberste Schicht vornehmer, auf dem Boden des Humanismus erwachsener Bildung ohne bestimmtere nationale Prägung. Das Heidelberger Schloß ist ihr glänzendster Exponent. Wir dürfen uns vorstellen, daß der Pfalzgraf und seine Freunde aus dem Werk einen wahren und edlen Genuß gezogen haben. Dabei bleibt es doch richtig: in der deutschen Baukunst ist Ottheinrichs Palast eine Einschaltung, wie ohne Vorstufen so auch ohne Nachwirkung.

DIE BAUTEN VON 1580 BIS 1630.

In dieser Periode sammelten sich die immanenten Gegensätze der Stilbewegung zu festerer Gestalt: auf der einen Seite sehen wir das fortschreitende Werden des Barocks, auf der anderen die Verdichtung einer klassizistischen Gegenströmung (beide Namen a *potiori* zu verstehen). Die erste Strömung wurde getragen vom nationalen Forminstinkt und führte in einzelnen Fällen bis zur Wiederbelebung der Gotik; die zweite, ursprünglich ausgegangen vom literarischen Humanismus, empfing einen neuen Antrieb durch die Gegenreformation, die in Rom wieder die Hauptstadt und Gesetzgeberin der Welt sah. Diese Gegensätze waren aber nicht von so spröder Ausschließlichkeit, daß sie nicht auf höherer Ebene in einem verwandten Streben sich hätten begegnen können. Bauwerke wie das Rathaus von Augsburg und das Rathaus von Bremen, die Michaelskirche in München und die Marienkirche in